



Schülerzeitung des Gymnasiums



und der Realschule Ibbenbüren

3. Jahrgang

Dezember 1955

Nummer 6

DEUTSCHER WINTER



Ein Schweigen liegt ob winterweißem
Land,

Das ist so tief und heil'ger Schönheit voll,
Daß es bezaubernd Herz und Seele bannt,
Und niemand weiß, wie er es deuten soll.

Die Berge ragen schneebedeckt empor,
Die Bäume stehn von schwerer Last
geneigt,
Aus engem Tale blickt ein Dorf hervor,
Wo leichter Rauch verträumt zum
Himmel steigt.

So nah scheint alles und ist doch so weit,
Gemahnt an das, was unergründlich ist—
Ein leises Ahnen froher Weihnachtszeit
Umweht die Heimat, die uns schweigend
grüßt. Erich Limbach



Schulnotizen

Protokolle der beiden Klassen- sprecherversammlungen im November

1. In der 10-Uhr-Pause gibt es immer ein großes Gedränge am Milchwagen. Wenn die Schüler sich etwas disziplinierter benehmen, kann das Gedränge doch weitgehend verhindert werden. Der Milchhändler wird gebeten, in Zukunft immer pünktlich um 9.50 Uhr auf dem Platz zu sein.

2. Für alle Fahrschüler steht im Altbau und im Neubau von jetzt an ein Klassenraum als Aufenthaltsraum zur Verfügung. Im Altbau ist es die Klasse gegenüber dem Lehrerzimmer; im Neubau der frühere Zeichensaal, die Quartab. Schüler aus den oberen Klassen werden die Aufsicht bis 2 Uhr übernehmen.

3. Dritter Punkt der Tagesordnung war die Neuwahl des Vertrauenslehrers. Da Herr Dr. Rausch eine Wiederwahl abgelehnt hat, wurde fast einstimmig Herr Studienassessor Bergmann zum Vertrauenslehrer gewählt.

4. Ab Ostern kann jede Klasse von Obertertia an wieder eine Klassenfahrt machen. Für Ferien- und Studienfahrten sind sechs Tage zugelassen.

5. Es wurde schon früher einmal vorgeschlagen, eine Tischtennis-AG an unserer Schule einzurichten. Als Raum wird die Aula zur Verfügung gestellt. Zunächst werden zwei Tischtennisplatten von der SMV aufgestellt werden. Es ist wohl selbstverständlich, daß jeder Spieler seinen eigenen Schläger und Bälle mitbringt. Es soll ein Plan ausgearbeitet werden, nach dem die einzelnen Klassen, von OIII an, an bestimmten Tagen spielen können.

Klassensprecherversammlung

1. Für die unteren Klassen wurden wieder neue Paten gewählt.

Sexta a:

Wolfgang Meyer (Untersekunda a)

Sexta b:

Gertrud Eiter (Obersekunda a)

Sexta R:

Klärchen Beesten (Unterprima b)

Quinta a:

Dietlinde Rohde (Obersekunda a)

Quinta b:

Mechthild Lohage (Untersekunda b)

Quinta R:

Liesel Funke (Unterprima b).

2. Schüler der Unterstufe schlugen vor, sogenannte Kummerkästen in der Stadt aufzuhängen. Nach langer Debatte kamen wir überein, daß wir keine Kästen in der Stadt aufhängen wollen, aber wir würden uns freuen, wenn doch Schüler bereit wären, sich zur Verfügung zu stellen. Die Pfarrämter haben genug Adressen von solchen Menschen, die wirklich Hilfe brauchen könnten. Diejenigen Klassen, die sich also für dieses Werk einsetzen wollen, können sich bei den Pfarrämtern erkundigen.

3. Für die jetzt anlaufende Tischtennis-AG mietet die Schule für einen Wochentag von 4 bis 7 Uhr den Saal Rosengarten. Es können dort fünf Platten bespielt werden. Die Miete beträgt 18 DM für einen Monat. Zunächst wird jeder Schüler, der an dieser AG teilnimmt, 0,50 DM Monatsbeitrag bezahlen. Wenn der Verein gut angelaufen ist, wird die SMV die Mietkosten übernehmen, da dieses Geld ja im weiteren Sinne der ganzen Schülerschaft zugute kommt. Leiter dieser AG ist Herr Studienassessor Brehm.

Dauer der Versammlung eine Stunde. Es fehlten die Vertreter der Untertertia.

Aus der Schule

1. Am 1. November verließ Frau Studienassessorin Krumbiegel unsere Schule, um an eine höhere Mädchenschule in Bielefeld überzugehen. Zwei neue Lehrkräfte sind zum gleichen Zeitpunkt unserer Schule überwiesen worden: Herr Studienassessor Roth (Latein, Griechisch, Deutsch) aus Blomberg/Lippe und Herr Studienassessor Lackner (Deutsch, Französisch) vom Studienseminar Münster.

2. Es ist beabsichtigt, zu Ostern den altsprachlichen Zug ab OIII wieder aufleben zu lassen, außerdem soll ein griechischer Kurs eingerichtet werden, an dem Schüler von OIII bis UII teilnehmen können, die das „Graecum“ auf diese Weise an der Schule ablegen können.

3. Im Januar findet der nächste Elternsprechtag statt.

4. Als Assistentin für den französischen Unterricht ist seit September Ma-

demoiselle Barbier aus Lyon/Frankreich bei uns tätig.

5. Am 15. November unternahm das Kollegium einen Ausflug nach Holland. Die durch den Besuch des Schulchores unter Leitung von Kantor Büchsel vor eineinhalb Jahren hergestellten Beziehungen zum Lyzeum (= Gymnasium) in Zutphen wurden aufs herzlichste erneuert. In Zutphen begrüßte uns der Leiter des dortigen Gymnasiums, Herr Dr. van der Wiele, und der uns schon länger bekannte Deutschlehrer, Herr Kuiper. Wir besichtigten die eindrucksvolle gotische Hallenkirche mit der einmaligen alten Bücherei aus dem 14. bis 17. Jahrhundert, nachmittags das van-Gogh-Museum im Nationalpark Hoge Veluwe.

Der bisherige

Vertrauenslehrer

DR. RAUSCH

schreibt dem Wecker

Wenn ich Anfang November den neu gewählten Schulsprecher Gerd Schedding, OIIB, gebeten habe, bei der Wahl des Verbindungslehrers durch die SMV von meiner Wiederwahl abzusehen, so geschah das nach reiflicher Überlegung und im Einverständnis mit Herrn Direktor Staudigl. Es sind nun über sechs Jahre her, daß der jetzige cand. rer. pol. Rainer Plaß, damals in OII, mich bat, dies neu geschaffene Amt zu übernehmen, und ich habe das gern getan. Manches Fest wurde inzwischen mit den verschiedenen Schulsprechern gemeinsam vorbereitet, als erste Schulzeitschrift das „Schulecho“ und später der „Wecker“ herausgegeben sowie manches vermittelnde Gespräch mit dem Direktor oder den Kollegen geführt. An einigen Tagungen der Verbindungslehrer und SMV in Rheine und Dortmund nahm ich teil. Aber es ist ja nicht der Sinn der Sache, daß aus der einmaligen Übernahme ein Dauerzustand wird, vielmehr soll vielen Kollegen die Möglichkeit gegeben werden, in dieser Weise in einen engeren Kontakt mit der SMV zu kommen, als das sonst möglich ist.

Darum bin ich Herrn Bergmann dankbar, daß er die Wahl zum neuen Verbindungslehrer angenommen hat, und wünsche ihm, daß er bei aller Beanspruchung, die das Amt mit sich bringt, ebenso viel Freude dabei erfährt wie es mir in der reibungslosen Zusammenarbeit mit allen Schulsprechern, Mitarbeitern und den Herausgeberinnen der Schulzeitschrift zuteil wurde.

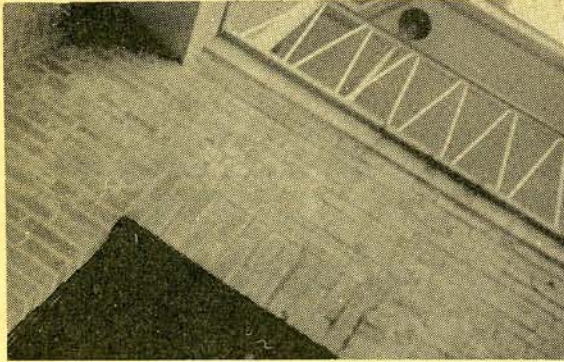
Ihnen allen, ebenso aber auch Herrn Oberstudiendirektor Staudigl und den Kollegen danke ich für das mir entgegengebrachte Vertrauen und bitte darum, es auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Dr. Rausch

Bekannt für gute Textilwaren

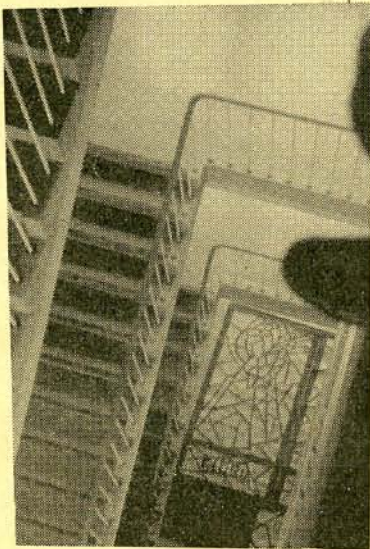
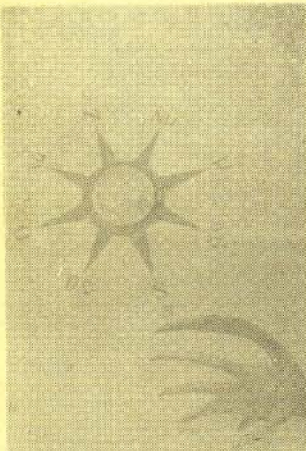
Ludw. Bitter

IBBENBÜREN - TEL. 811



Weihnachtspreisausschreiben

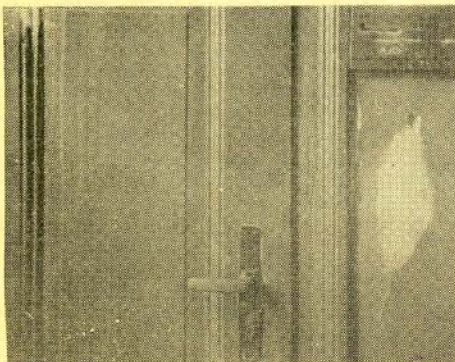
In diesem Jahr veranstaltet der „Wecker“ wieder ein großes Preisausschreiben, an dem sich alle Schüler beteiligen können. Es handelt sich diesmal darum, herauszufinden, wen bzw. was die oben abgedruckten Bilder darstellen. Bei den Personenaufnahmen sind wohlgermerkt die Köpfe nicht ausschlaggebend! Habt ihr gefunden, welche Räume unserer Schulen abgebildet sind oder was sich sonst Rätselhaftes hinter den Bildern verbirgt, so schreibt eure Lösung (möglichst kurze Beschreibung der Lage und der Gegenstände selbst) auf eine Postkarte und schickt sie an die Redaktion.



Bitte, vergesst nicht Namen und Klasse anzugeben!

Alle richtigen Lösungen, die bis zum 10. Januar 1956 bei uns eingehen, werden bei der Auslosung der Preise berücksichtigt.

Und nun das Wichtigste: Wir haben drei Bücherpreise im Wert von je ca. 15 DM und einige Trostpreise ausgesetzt.



Schaufenster
und
Laden zeigen
beliebte

Weihnachtsgeschenke

Spannende Jugendbücher,
Marken-Füllfederhalter
und Druckstifte
in besonders großer Auswahl

Buchhandlung . Buchdruckerei

Wilhelm Driemeier

Ibbenbüren

Alle Papier- und Schreibwaren
für Büro, Schule und Haus

Zum Schluß wünsche ich euch viel Erfolg bei den bevorstehenden „Forschungsreisen“.

-die-



Herbstfest 1958

15. Oktober — Strömender Regen —
Was könnte den Menschen da bewegen,
sich auf die Straße hinaus zu begeben?
Und doch erfüllte reges Leben
den Unteren Markt zur Abendstunde.
Ein Wort — es war in aller Munde —
wird diesen Umstand genügend er-
klären:

„Herbstfest“, so konnte man überall
hören.

Erwartungsvoll standen im Neonlicht
Lehrer und Schüler mit frohem Gesicht;
nicht zu vergessen die frühen Pennäler,
der älteren Jahrgänge würdige Vertreter.
Nach akademischen Fünf-Minuten
ließ sich vernehmen dann auch das
Hupen

der Busse, die die lustigen Scharen
nach Kreuzmann, Esch, sollten hinfahren.
Dort angekommen — (Für Herren
nichtig,

für Damen jedoch äußerst wichtig!?)

enthüllte sich viel Tüll und Taft,
gestreift, getupft, glatt und gerafft.
Als alle schließlich Platz genommen,
hieß die UI sie herzlich willkommen.
Denn diese Klasse gab das Fest,
der alten Tradition gemäß.

Zu altbekannten Weisen dann
führt man die Polonäse an.

Wie eine riesenhafte Schlange
schieben und drängen bei frohem Klange
der Schule muntere Insassen,
Alte und Junge gleichermaßen.

Später, als vom Tanz echauffiert,
man allgemein ein wenig pausiert,
gibt die UI vor ihren Gästen
ein Unterhaltungsprogramm zum Besten.
Erster Akt — der Konferencier erklärt,
man hab' sich geliehen das neue Ballett
des Opernhauses aus Ibbenbüren,
das gleich seine Künste werde vorführen.
Sodann zum Klang der Stephanie-
Gavotte

tanzten alte Weiber (nicht gerade sehr
flott).

Sie wackelten mit Kopf und Beinen,
daß es beinahe war zum Weinen.
(Doch das auch nur des Reimes wegen.)
Und mancher mocht wohl überlegen,
ob das der Oper „Alte Riege“,
die man zu halben Preisen kriege — —

Doch dann mit einem schnellen Schwunge
verwandeln Alte sich in Junge;
der alten Weiber Maskerade
war nichts als schöne Pappfassade.
Nun meinte mancher zu erkennen
jene muntren Tänzerinnen.

Zum Höhepunkt führte sodann
ein alter Leierkastenmann
den Abend — auf Grund eines Liedes,
das eines Redaktionsmitgliedes

Angsttraum hielt akustisch fest.
Den Text im folgenden ihr lest:
Seit Stunden schon war sie am Brücken,
die „Wecker“-Redaktion,
wie man sie nur sollte verhüten,
die baldige Explosion.
Man raupte sich die Köpfe,
die Not war riesengroß!

Ach diese armen Geschöpfe —
Was war denn da nur los??

Der „Wecker“ stand kurz vor der Pleite,
ausging ihm das Lebenslicht,
nach neuen Artikeln man schreite,
doch leider vergeblich!

Es kam, wie 's kommen mußte:
Der „Wecker“ starb dahin;
es ging ihm aus die Puste
und bald vergaß man ihn.

Kaum kann ich der Tränen mich
wehren,

das Herze, es wird mir so schwer,
soll ich euch den Grund nun erzählen,
weshalb kein „Wecker“ mehr:

Die Masse, sie war zu träge,
besaß keinen Elan,
bezahlte vierzig Pfennig —
damit schien's ihr getan!

Und dann zum Abschluß — wen freute
das nicht —

traten drei Lehrer ins Rampenlicht.
Nun war die Sache mal umgedreht,
der Lehrer als „Getesteter“ vorne steht,
und der Schüler darf einmal
examinieren!

Aufgabe: eine Rede improvisieren
für Schönheitsmittel voll Schwung und
Kraft,

für Schulmöbel und Rhabarbersaft.
Es winkte eine Flasche Wein
dem besten „Orator“ — wer würde es
sein?

Schwer zu entscheiden, wirklich schwer!
Selbst die Richter wußten nicht mehr,
schult Mathe den Redner mehr oder
Latein . . .

So gab man die Flasche zusammen den
drein.

Unter Zurufen und Beifallsstürmen
sah man sie dann von den „Brettern“
türmen. —

Dann tanzten wir wieder Runde um
Runde,

und schnell verrann so Stunde um
Stunde.

Abschließend wünsch' ich nur noch jetzt,
daß euch gefallen hat das Fest.
Und allen, die nicht waren da:

„AUF WIEDERSEHEN IM NÄCHSTEN

JAHRI!“ —die-

ESPERANTO

Immer wieder, wenn auch in lan-
gen Zwischenräumen, hören wir von
jener seltsamen, künstlich hergestellten
Sprache, die von dem polnischen Zahn-
arzt Dr. Zamenhof 1878 erfunden und 1887
in einem kleinen Buch zum ersten Male
gedruckt wurde, und die sich seit jenem
Jahr besonders in den südwestlichen
Ländern Europas, Spanien und Frank-
reich, verbreitet hat.

Immer wieder auch hat man versucht,
eine Sprache „herzustellen“, und Män-
ner wie Blaise Pascal, Descartes, Vol-
taire und Leibnitz haben sich vor und
in dem Zeitalter der Aufklärung mit
einem solchen Versuch beschäftigt.

Im ganzen sind schon 150 Kunst-
sprachen wie Pasilingua, Volapük,
Neutral, Novial, Novilatin und Ido ge-
schaffen worden. Man hat auf verschie-
denste Weise versucht, eine Kunst-
sprache zu schaffen. Aber so schnell sie
entstand, verging sie, 150 Sprachver-
suche stehen mehr als 5000 lebende
Sprachen gegenüber.

Im Vorwort eines 1912 erschienenen
„Esperanto“-Lehrbuchs steht u. a.:

„Das Esperanto will die Nationalsprachen nicht verdrängen. Es will nichts weiter sein als eine künstliche Hilfs-
sprache, die neben den natürlichen Nationalsprachen verwendet werden soll,
wie etwa die Stenographie neben der Schrift. Es will nichts weiter sein, als ein Aushilfsmittel in jenen Fällen, wo eine Verständigung auf andere Weise nicht möglich ist.“

Solange „Esperanto“ tatsächlich nur eine Hilfssprache bleibt, ist es wie eine Maschine, die einem Menschen zwar hilft, jedoch keinerlei Werte besitzt.

„Esperanto“ heißt auf Deutsch „Hof-
fender“. Sein Erfinder Dr. Zamenhof hat die einzelnen Wortstämme seiner Kunst-
sprache von den am meisten gebrauchten europäischen Wortstämmen abgeleitet. Im ganzen gibt es etwa 900 Grundwörter, die durch 17 grammat-
ische Endungen und 30 Vorsilben verschiedene Bedeutung erhalten. Man kann also alle Wörter selbst bilden. Im Satz-
bau muß man 16 grammatische Regeln beachten. Das sind erstaunliche Zahlen. Es ist aber nicht verwunderlich, wenn man erfährt, daß alle Substantive auf o, alle Adjektive auf a, alle Infinitive auf i ausgehen.

Der Erfinder hat sich bemüht, seine Kunst-
sprache so einfach wie möglich zu gestalten. Man kann sie nach drei Monaten fließend sprechen, wenn man jeden Tag eine Stunde lernt.

Wenn man sagt, „Esperanto“ habe einen gewissen Wohlklang, so kann jeder darüber nach seinem Geschmack urteilen.

Eine auf einem Klavier herumspringende Katze macht auch Musik.

Genau so hängt es von der eigenen Einstellung ab, ob man die Sprache als Kern oder wenigstens als Teil der Menschen oder als Verständigungsmittel ansieht.
Christian Gizewski, OIIIa.

Wir kaufen unsere Handarbeiten, Stoffe, Garne und Wollen bei

HERTHA
Denecke

Handarbeitshaus und Wollstube

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 15

KAG-BAG

Für manche wird hinter dieser bunten Buchstabenfolge ein Fragezeichen im doppelten Sinne stehen; denn wüßtet ihr schon, daß sich unter den schönen Abkürzungen die ganz soliden Namen unserer Kunst-, Englisch- oder anderen Arbeitsgemeinschaften verbergen, so ist damit doch noch nichts Genaueres über die verschiedenen Gebiete gesagt.

Da nun in jedem Jahr wieder angehende Primaner vor die Entscheidung gestellt werden, eine dieser „AG's“ zu wählen, wollen wir in dieser und den folgenden Nummern des „Weckers“ Leute zu Wort kommen lassen, „die es ja wissen müßten“. Habt Ihr dann noch irgendwelche Fragen, so schreibt uns nur; wir werden sie an dieser Stelle gern beantworten.

Die Kunst-AG

Kunst-AG — das ist ein Wort, unter dem sich sicherlich viele unserer Schüler und Schülerinnen nicht vorstellen können. Kunst!? Welche Kunst? Es gibt viele Arten von künstlerischem Schaffen. Da gibt es den Musiker, den Dichter, den Maler und viele andere. Wir als Schüler werden natürlich sofort an das Malen und Zeichnen denken, wenn von der Kunst-AG die Rede ist. Damit haben wir auch ganz recht. Zum Malen und Zeichnen haben viele von euren Mitschülern eine glückliche Hand.

In der Kunst-AG finden sich nun aus den höheren Klassen der Oberstufe die

Schüler und Schülerinnen zusammen, die Freude am künstlerischen Schaffen dieser Art haben. Sind sie euch schon einmal aufgefallen? Ihr solltet sie einmal sehen! In ihren weißen Kitteln, oft mit bunten Farbklexen beschmiert, versuchen sie, ihren Gemälden den letzten Schliff zu geben. Natürlich muß die anleitende Hand des Herrn Assessors auch einmal eingreifen. Manche versuchen in rechter „Picassoart“ ihren Pinsel zu führen. Andere dagegen können sich nur langsam an die abstrakte Formgebung gewöhnen und fallen immer wieder in die natürliche Wiedergabe der Gegenstände zurück. Aber jeder versucht es auf seine Art.

Nun müßt ihr aber nicht glauben, daß mit dem Malen und Zeichnen das weite Betätigungsfeld dieser „Picasso-Jünger“ schon erschöpft wäre.

Sicherlich erinnert ihr euch an die Plakate, die eure Eltern im letzten Sommer zum Sommerfest auf die Rodelbahn einluden. Jedes dieser Plakate kam aus der Lithographiepresse, die Herr Assessor Engstfeld, der Leiter dieser Kunst-AG, seinen Schülern und Schülerinnen zur Verfügung stellte. Im Raum unter der großen Treppe unseres neuen Gymnasiums, wo diese Presse steht, entstanden diese Lithographien. Auf schweren, sehr glatten Steinen wurde die Zeichnung aufgetragen; nachdem das Stein-gemisch bearbeitet worden war, konnte diese Zeichnung mit Hilfe der großen Presse auf Papier gedruckt werden.

Das also lernt auch jeder Schüler, der sich an der Kunst-AG beteiligt. Dann werden noch wundervoll gearbeitete Wappen angefertigt, und sogar das Buchbinden kann man erlernen.

Ich sage immer wieder „lernen“. Eigentlich aber merkt man es gar nicht, daß man lernt. Die Freude am Schaffen ist so groß, daß jeder schon nach kurzer Zeit feststellt, daß der Hauptwert dieser AG darin besteht, sich zu entspannen bei dem, was man gern tut. Wer diese Arbeitsgemeinschaft besucht, sollte nicht zuerst fragen: Kann ich damit im Abitur etwas anfangen? Welchen Nutzen habe ich davon im sonstigen Schulleben?

Man nimmt an der Kunst-AG teil, weil man die nötigen Voraussetzungen schon mitbringt, nicht aber, um irgendwelche Wissenslücken zu stopfen.

Bühner

Englisch-AG

„der Klue“

Most of you will be confused when hearing, what has been produced by English poets and onvelists throughout the long, last centuries.

We often find ourselves certainly asking: "Why so much poetry?" For the English people is told to be practical, prosaic and cold.

Where is to be found the source, from which the English poet draws his thoughts and feelings and his rhymes during leisure hours of pensive times?

I hope that there are some of you who'll try to find the hidden clue to enjoy the poems of English bards, feeling the emotions of their hearts.

Oh, if that be, then hurry up and come into our English club to act a Shakespeare's tragedy with "love and less ability".

Bernd Rengers UIA

Was soll ich werden?

Ausbildung als Volkswirt

Einem Studenten wird oft die Frage gestellt, was er denn studiere. Als Antwort darauf genügt „Medizin“, „Naturwissenschaften“ oder „Jura“. Anders ist es bei der Antwort „Volkswirtschaft“. Das darauf folgende anerkennende Kopfnicken des Fragers kann nicht immer darüber hinwegtäuschen, daß er gern eine nähere Erklärung haben möchte; er geniert sich meistens, weiter zu fragen.

Die Bezeichnung „Volkswirtschaft“ ist besonders zur Zeit des sogenannten Wirtschaftswunders jedem aus Zeitung und Radio geläufig; aber wohl niemand, es sei denn, er habe sich näher damit befaßt, kann sich ein fest umrissenes Bild über sie machen; viel weniger noch kann er sich erklären, wie man Volkswirtschaft studieren kann.

Vielleicht ist das ein Grund, daß sich die Zahl der Wirtschaftswissenschaft Studierenden in den letzten Jahren verdoppelt hat. Ein Oberprimaner z. B., der nicht Studienrat werden möchte, dem die Medizin nicht liegt und der in Mathematik und Physik von vornherein schwach ist, versucht es eben in „Volkswirtschaft“.

Es stimmt, daß dieses Studium fachlich gesehen keine Schulbildung voraussetzt wie etwa das Studium von Sprachen und Naturwissenschaften. Bedingung ist theoretisches Denkvermögen, auf die Dauer jedoch auch Interesse und fachliche Begabung.

Die volkswirtschaftliche Ausbildung an der Universität ist rein theoretisch. Gefordert wird deshalb eine mindestens halbjährliche Tätigkeit vor oder während des Studiums in einem kaufmännischen Betrieb, bei einem Steuerberater, einer Versicherung, Bank oder dergl.

Das Studium dauert acht Semester, also mindestens vier Jahre, und wird mit der volkswirtschaftlichen Diplomprüfung abgeschlossen. Wird sie bestanden, erlangt man den akademischen Grad „Diplomvolkswirt“. Für das Studium zu empfehlen sind — soweit ich es beurteilen kann — unter anderen die Universitäten Köln, München, Hamburg, Münster. Hinzu kommen die Wirtschaftshochschulen in Mannheim und Nürnberg, an denen ausschließlich Wirtschaftswissenschaften gelehrt werden.

Das Volkswirtschaftsstudium umfaßt eine Anzahl von Fächern. Die wichtigsten sind die theoretische Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik, Finanzwissenschaft, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Bürgerliches Recht, Verwaltungsrecht, außerdem eine Reihe von Wahlfächern.

Die Berufsaussichten zu beurteilen — und damit in die Zukunft zu schauen — ist nicht ganz einfach. Volkswirte werden benötigt in der Industrie, im Bank- und Genossenschaftswesen. Daneben gibt es eine große Anzahl von Wirt-

schaftsverbänden und Unternehmen jeglicher Art, in denen ein Volkswirt sich betätigen kann. Im höheren öffentlichen Dienst herrscht noch die Tradition, Juristen zu bevorzugen, obwohl das derzeitige Beamtengesetz bestimmt, daß den Wirtschafts- wie Rechtswissenschaftlern die gleichen Möglichkeiten eingeräumt werden sollen.

Einem Studenten der Volkswirtschaft geht es nicht so wie einem Philologiestudenten, der genau weiß, daß er demnächst in Englisch, Mathematik oder Erdkunde unterrichtet wird. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich auch vom Studenten einer technischen Fakultät, der Elektrotechnik z. B. oder des Maschinenbaus und dergleichen mehr, dem die Stellen schon zur Zeit seines Studiums von betreffenden Unternehmen empfohlen und angeboten werden. Die Stellenanzeigen in den Zeitungen geben hierüber ein klares Bild.

Niemand jedoch, der Wirtschaftswissenschaften studieren möchte, soll sich durch meine Zeilen abgeschreckt fühlen; ich stehe selbst erst im vierten Semester und kann deshalb nicht beanspruchen, daß meine Meinung und meine Erfahrung in allen Punkten vollkommen sind. Ich glaube auch nicht, daß ich alle Unklarheiten beseitigt habe und möchte darum jedem Interessenten empfehlen, weitere Fragen zu stellen und — besser noch — sich von erfahrenen Leuten beraten zu lassen.

Rainer Plass.

Interview mit Mademoiselle Barbier

Vor einigen Monaten kam Mademoiselle Barbier zu uns nach Deutschland. Wir baten sie, uns etwas über Frankreich zu erzählen. Freundlich sagte sie, daß sie uns jederzeit gern zur Verfügung stünde. Das freute uns natürlich sehr, und eines Tages nach der Schule zogen wir los, um sie zu „interviewen“, wie wir stolz sagten.

Nachdem wir unser Interview eröffnet hatten, wußten wir natürlich nicht recht, was wir sagen sollten; aber bald kamen die Fragen, die uns brennend interessierten, von selbst.

Mademoiselle Barbier erzählte uns, daß sie jetzt schon zum zweiten Male in Deutschland sei. Sie ist hier, um die



deutsche Sprache weiter zu erlernen. (Nebenbei gesagt, sie spricht fabelhaft deutsch. Wir konnten während des ganzen Gesprächs keinen einzigen Grammatikfehler feststellen.)

Sie selbst war früher in einem Mädchengymnasium in Lyon interne Schülerin. Schülerzeitungen gab es damals schon in Lyon. Sie wurden genau wie bei uns allein von den Schülern verfaßt; sie selbst war aber nicht daran beteiligt.

In Frankreich haben die Schüler morgens von 9 bis 12 Uhr und außerdem nachmittags zwei Stunden Unterricht. Der Donnerstagnachmittag ist frei. Eine Schülermitverantwortung gab es in ihrer Schule nicht, genau wie die Klassen-sprecher in unserem Sinne fehlten. Man wählte dort nur eine Ordnungsschülerin, die alle von den anderen verabscheuten Arbeiten verrichten mußte. Auch wenn die Klasse irgend etwas „ausgefressen“

hatte, mußte sie zum Direktor gehen und alles wieder einrenken.

Arbeitsgemeinschaften gibt es in Frankreich nicht. Aber wohl die sogenannten „Travaux pratiques“ in Physik, Biologie und Chemie. An diesen muß sich aber jeder Schüler beteiligen. Auch das Abitur geht anders vonstatten, als hier. Die Abiturienten mehrerer Schulen kommen in einer größeren Stadt zusammen, wo jeder von einem ihm ganz unbekanntem Lehrer geprüft wird. Nebenbei müssen fünf Prüfungen absolviert werden, während wir nur eine zu überstehen haben. Die Themen der Prüfungsarbeiten kommen von Paris.

Die französischen Schulen unterscheiden sich hauptsächlich durch folgendes von den deutschen: Es gibt in Frankreich konfessionelle, die hauptsächlich von Mönchen geleitet werden, und staatliche Schulen. Letztere erteilen keinen Religionsunterricht, da Staat und Kirche streng von einander getrennt sind.

Sonst aber, das betonte Mademoiselle Barbier ausdrücklich, sind Schüler überall Schüler, mit gleichen Leiden und gleichen Freuden. A. K.

Caesar mal anders

Gens Sueborum

(Caesar, Buch 4, Kapitel I)

Herr Caesar tut uns nun bekannt, daß, wo heut' das Schwabenland, sich einst ein großer Stamm befand, der Suebi ward genannt.

Die Menschen trugen selbst an kalten Stellen

auf den Häuten nichts als „Pellen“.

Und da auch deren Zahl nicht groß, war der größte Teil des Körpers bloß.

Zu baden pflegten sie in Flüssen, das gehörte zu ihren Genüssen.

Sehr oft gingen sie auf die Jagd, scheinbar hat 's ihnen Spaß gemacht.

Die Nahrung bestand aus Fleisch und Milch

Getreide wurde kaum vertilgt.

Die Jugend wuchs von Kindheit an gänzlich ungezähmt heran.

Sie durften alles tun und alles lassen.

Wer das fassen kann, der möge es fassen. Wir dagegen, das sei gesagt,

werden alle arg geplagt.

Wir dürfen nicht handeln nach unserem Willen

wir haben Befehle zu erfüllen.

Die Erziehung heute ist sehr spartanisch, die Lehrer geraten gleich in Harnisch. —

TH. RIPPING, BUCHHANDLUNG, SCHREIB- UND BUREAUBEDARF, GROSSE STRASSE

zum Schenken
und Wünschen,
für die Jugend,
die Dame
und den Herrn

von DM 6,25 bis DM 35,-

ehrt den Geber
und erfreut
den Empfänger

... mit Kaweco
schneidet sich's gut!

Um apud Suebos zu verbleiben: Sie hatten Kriegsdienst auch zu treiben. Da sie gesundes Leben hatten, waren alle groß geraten

und taten große Kriegstaten.

Doch um Ackerbau weiter zu treiben, mußten viele Männer zu Hause bleiben. Kommunismus gab 's auch damals schon; Land war Stammeseigentum.

Bei den Männern fand jährlich Wechsel statt,

damit jeder von jedem etwas hat.

Dann trieben die andern den Kriegsdienst fern

theoretisch und praktisch gut und gern.

In Caesars Bericht ist manches dabei, was moralisch nicht ganz einwandfrei.

Was würden unsre Lehrer sagen,

Wenn wir würden nur Fellchen tragen?

Was würden wir für Gesichter spectaren,

wenn wir nach eigenem Willen verfahren?

Drum, die Moral von der Geschicht':

Schüler, lest den Caesar nicht!

K. K., UII b.

Wer lacht da?

Knallbonbons aus Schulaufsätzen

Bei einer Bildbeschreibung. Ob es nun gerade schön ist, sich mit einem Ziegenbock zu boxen oder ob das zur Kunst gehört, weiß ich nicht.

Da das Pferd unseren Vorfahren heilig war, wurde es auf den Häusern bis heute erhalten.

Beim Fotografieren. „Plötzlich klickt es im Apparat und ich bin fertig!“

Einsetzübungen. „Die Augen der Maus sind kohlschwarz und nicht größer als . . .“ (spontane Antwort eines Schülers) „ein Hühnerauge!“

Falls der Mensch in den Keller oder sonst wohin gehen wollte, war er an die Kerze gebunden und mußte sie mitnehmen.

Ein Mann bei der Kartoffelernte . . . Nun stößt abermals die Gabel in die Erdschicht und spricht mit dem Kind.

Zeitungsfrau kommt . . . Der Unterrock guckt dabei mindestens 10 Zentimeter unter ihrem stark abgenutzten Mantel hervor und wirft die Zeitung ein.

In unerwartetem Tempo fährt sie um die nächste Ecke. „Dies wird noch von dem Geklaffe ihres Hündchens, welches sie jedesmal mitbringt, unterstützt.“

Die Untertertia a

Das Gymnasium in Ibbenbüren hat eine pfundige Klasse, mit Jungen und Mädchen erstklassiger Rasse.

Diese Gemeinschaft nennt sich Untertertia.

Übrigens ein toller Name, nicht wahr? Also die UIIIa hat sämtliche Typen.

Da finden sie die Kleinen, die fast noch piepen.

Jedoch die meisten haben den Stimmbruch schon überwunden, das wird für die Fünfzehnjährigen nur als normal empfunden.

Brauchen sie zur Unterhaltung am Feierabend ein Witzblatt, so engagieren sie den Peter, er bietet all seinen Grips, den er hat.

Unser Hofnarr Jo zeigt das, was er kann, ebenso: Gilt es, eine Bemerkung zu machen in lustigen oder ernstesten Sachen, immer weiß er einen unmöglichen Satz anzubringen am richtigen Platz. Oder er stellt absichtlich dumme Fragen, worauf wir ändern ihm die Antwort sagen.

In unserer Klasse können einige Jungen und Mädchen ganz gut Mathematik, andere sind dafür besser in Physik. Ist das Zeugnis auch einmal ganz glatt,

wir haben jedoch alle die Schule satt. Ein Tugendschäfchen ist — Gott sei Dank — nicht da!

Das fehlte auch grad' noch in dieser wilden Schar!

Wir schreien nämlich wie eine ganze Horde Affen

und würden es auch gar nicht schaffen, sein armes Stimmchen noch zu hör'n, wo wir es fast schon übersäh'n. —

Herr Doktor Köhler sagte auch:

„Es stimmt, daß alle Lehrer sich darüber einig sind: Die Untertertia a ist eine der schlimmsten Klassen,

die der Herrgott hat je existieren lassen.“ Erika Ickert, UIIIa.

Beim Zahnarzt

Eine Zusammenstellung von Stilblüten aus Erlebniserechnungen

Gerade habe ich mich im Wartezimmer hingesetzt, da kommt auch schon die Gehilfin und spricht mit zärtlicher Stimme: „Der nächste bitte!“

Die Behandlung beginnt . . . Der Arzt drückt auf einen Knopf und ich gehe mit dem Stuhl hoch. Das Herz saß mir in der Hosentasche. Eine Gänsehaut überfuhr mich. Der Mut blieb jedoch nicht fort. „Setze dich,“ sprach er zu mir. (Gemeint der Arzt!)

Der Zahnarzt arbeitet. „Weh getan?“ „Gar nichts von gespürt.“

„Zur zweiten Runde, Mund auf!“ „Nun legen Sie doch los!“ „Schon fertig!“ „Ging das aber schnell.“

Jetzt will er den Zahn herausreißen. Ich fange an zu schreien und will vor Wut gerade zubeißen, da zieht er die Hand heraus.

„Schade,“ sage ich, „sonst hätte ich drin gebissen.“

„So, jetzt eine Zange,“ ordnet der Zahnarzt an. „Nein, der Zahn sitzt zu tief. Einen kleinen Heber!“ Dreimal hau ruck! „So, jetzt sind wir bald fertig.“ Er legte an. „Sitzt aber sehr fest.“

„Au! Au! Hören Sie auf!“ Ich hopste auf dem Stuhl herum wie ein Irrsinniger, aber der Zahnarzt ging nicht aus meinem Mund heraus.

Plötzlich tat es mir zu weh. „Nein!“ schrie ich ihn an und stand auf. „Ich gehe jetzt nach Hause, auf Wiedersehen! Ich komme nie wieder. Sie waren so gemein zu mir!“

Gedankensplitter aus dem Thema

„Am Kartoffelfeuer“

„Die Kartoffeln sind fertig!“ ruft jemand. Sofort sind wir da. „Hier hast du meine Mistforke,“ sagt Vater zu Rolf. Mm, mm, schmunzle ich, nachdem ich eine probiert habe. Dann esse ich weitere Kartoffeln mit der Grepe.

Abends sind wir sofort todmüde und schlafen sofort wie Klötze.

Studienassessor Bünter

Schriftleitung: Diethelm Lange, Mitarbeiter: Kaldewey, Kortländer, Schöngard, Weßling, Farwig, Peuten, Klose, Glocke, Flack, Ickert, Haschenz, Rausch, Tiegel, Kröner, Umbruch und Gestaltung: Diethelm Lange, Versand: Gottfried Ehrenstein, G. Kortländer, Vertrieb: Gerhard Fahrentholz, Anzeigenwerber: Bernd Rengers, Redaktionsadresse: Ibbenbüren i. Westf., Bodelschwinghstraße.

Aufsätze, die mit vollem Namen gezeichnet sind, entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Konto: Bernward Dyckhoff, betr.: „Wecker“, Kreissparkasse, Ibbenbüren, Nr. 142.

„Der Wecker“, Schülerzeitung des Gymnasiums Ibbenbüren, ist der „Jungen Presse“ Nordrhein - Westfalen, Landesarbeitsgemeinschaft jugendlicher Zeitungen angeschlossen.

Ibbenbürener Vereinsdruckerei GmbH

Mit praktischen Dingen

viel Freude bringen

Zum Weihnachtseinkauf erwartet Sie

K A U F H A U S
Overmeyer
VORMALS B. L. NÜCKEL

Warum ist es am Rhein so schön?

Im Rahmen des alljährlich stattfindenden Bundesbahnpreisausschreibens: „Jugend und Eisenbahn“ wurde in diesem Jahr das Thema: „Schienenweg — sicherer Weg“ gestellt. Die besten Schülerarbeiten (Aufsätze, Bastel- oder Zeichenarbeiten) wurden mit einer zweitägigen Reise an den Rhein, die am 18. und 19. Oktober stattfand, preisgekrönt.

In aller Frühe schon saßen am 18. Oktober 23 preisgekrönte Schüler und 19 Lehrer, ihre Betreuer, von den Höheren Schulen Osnabrücks, Ibbenbürens und Tecklenburgs im angehängten Sonderwagen des Eilzuges Osnabrück—Münster — Gelsenkirchen — Duisburg — Düsseldorf — Köln.

Unsere Ibbenbürener Gruppe bestand aus fünf Schülern und zwei Lehrern des Gymnasiums. Unsere anfangs gegen Petrus gehegten Zweifel, die wegen des schlechten Wetters wohl begründet waren, verflogen völlig, als am frühen Vormittag ausgerechnet vom Himmel des Ruhrgebiets plötzlich die ersten Sonnenstrahlen zu uns ins Abteil drangen.

Bald erkannten wir die Umriss des Kölner Doms am wolkenlosen, ein wenig dunstigen Horizont. Gegen 10.30 Uhr verließen wir im Kölner Hauptbahnhof den Eilzug. Zunächst ging es zum 28 Meter hohen Gebäude des NWDR, das im Zentrum Kölns in der Nähe des Domes liegt und im Augenblick in seiner großartigen Verbindung von Technik und Architektur zu einem der modernsten Funkhäuser Europas gezählt wird. Wir besichtigten den rund 700 Personen fassenden Sendesaal des NWDR und das erst von kurzem im Gebäude untergebrachte Fernsehstudio. Vom Dachgarten des Hauses, 28 Meter über der Stadt, hatten wir einen herrlichen Ausblick auf den Kölner Dom, der fast unmittelbar vor uns in den Himmel ragte, auf den Rhein und auf weite Teile der stark im Aufbau begriffenen Stadt. In der Ferne konnten wir die schlanken Pfeiler der modernsten Hängebrücke Europas erkennen, die in Köln-Deutz über den Rhein führt. Vom Führer, der uns durch unzählige Gänge und über modern geschwungene Treppen begleitete, erfuhren wir über Bauweise und Bedeutung dieses modernsten Gebäudes.

Im Kölner Dom, unserem Hauptziel in Köln, weilten wir etwa eine Stunde. Obwohl ein großer Teil des Dominnern wieder fertiggestellt ist, herrscht immer

noch die unverkennbare Bauatmosphäre. Hammerschläge dröhnen, Baubretter liegen an vielen Stellen umher, über dem Hauptportal hat man ein riesiges Gerüst errichtet. Doch der tiefe Eindruck, den der Dom in uns zurückgelassen hat, ist hierdurch nicht im geringsten beeinträchtigt worden.

Nachdem wir in der Kantine der Eisenbahn Köln zu Mittag gegessen hatten, fuhr uns ein Eilzug, natürlich mit einem Sonderwagen für uns, von Köln linksrheinisch über Bonn—Andernach—Koblenz nach Bingen. Die Luft war kalt, doch lugte über die östlichen Ausläufer der Eifel und des Hunsrücks die Sonne hervor; allerdings vermochten ihre Strahlen schon am frühen Nachmittag das Rheintal nicht mehr zu erreichen. Die steil aufragenden Berge zu beiden Seiten des Stromes erglühten in der herbstlichen Pracht ihrer Wälder und Weinberge in herrlichen Farben. Passagier- und Lastschiffe zogen ruhig an uns vorüber. Vorbei an berühmten Burgen und Städten eilte unser Zug am Fluß entlang. In der Dämmerung langten wir in Bingerbrück, einem Vorort Bingens, an, wo wir unser Abendessen einnahmen. Dann setzten wir von Bingen über den in völliger Dunkelheit liegenden Rhein nach Rüdesheim. Durch die in abendlichem Glanz erstrahlende Drosselgasse ging es steil hinauf zur Jugendherberge, die ziemlich hoch über dem Rhein am Berghang gelegen ist.

Am 19. Oktober ging es schon früh wieder los. Wir kletterten hinauf zum Niederwalddenkmal. Der Frühnebel war so stark, daß wir vom Rheintal nichts erkennen konnten. Wir hatten Glück, denn kaum hatten wir das 38 Meter hohe Denkmal erreicht und eine Gruppenaufnahme gemacht, waren die Eibelschwaden plötzlich aus dem Tal zu uns heraufgezogen und hatten die Germania in Sekundenschnelle mit undurchsichtigen Nebelbänken umgeben. Durch die Weinberge, über denen gerade die Weinsperre lag, ging es hinab nach Rüdesheim, doch auch hier herrschte immer noch ein so starker Nebel, daß kein Schiff hinüber nach Bingen fuhr. So bestiegen wir in Rüdesheim einen Eilzug nach Aßmannshausen und fuhren von hier nach kurzem Aufenthalt weiter. Als wir den Loreleitunnel durchfahren und das „Deutsche Eck“ bei Koblenz passiert hatten, war der Nebel aufgestiegen.

Aus unserem Abteil konnten wir das von der Morgensonne beschienene Rheintal in all seinen Biegungen und

Mehr als 75 Jahre

im Dienst

der heimischen Wirtschaft

Annahme von Spareinlagen

Ibbenbürener Volksbank

Aktien-Gesellschaft

mit seinen Wäldern, Bergen, Burgen und Weinbergen herrlich überschauen. Nach einer wunderbaren Fahrt langten wir um Mittag in Beuel an. Von hier fuhren wir mit der Straßenbahn über die Rheinbrücke in das Zentrum von Bonn, wo wir nach dem Mittagessen das Bundeshaus besichtigten. Im Plenarsaal wurde uns alles Wichtige über das Bundeshaus selbst und den Bundestag erklärt. Vor dem siebengeschossigen, neu erbauten Hochhaus, in dem die Arbeitszimmer der einzelnen Abgeordneten untergebracht sind, bestiegen wir den Bus, der uns zum Bahnhof brachte. Wir fuhren vorbei an Villen, riesigen Verwaltungshäusern, vorbei am Palais Schaumburg, an Poppelsdorfer Allee und Kaiserplatz.

Am Vortag in Bingen wurden wir in einer Begrüßungsansprache auf die große volkspolitische Aufgabe der Bundesbahn hingewiesen, die mit ihren 492 000 Angestellten eins der größten Unternehmen der Welt sei. Außerdem wurde uns mitgeteilt, daß auf Wunsch der Bundesbahndirektion Münster i. W. die Fahrt unserer Gruppe besonders zufriedenstellend gestaltet werden sollte. Daß dies in reichlichem Maße geschehen war, das fühlten wir alle, als wir nach einer nächtlichen Fahrt über Düsseldorf — Mühlheim — Gelsenkirchen — Münster in Osnabrück den Zug verließen. Wir Ibbenbürener hatten günstigen Anschluß nach Ibbenbüren, wo wir am späten Abend anlangten.

Weihnachten

Der Weihnachtsmann, der gute Mann,
schenkt Kindern, was er schenken kann.
Bei groß und klein
kehrt er am Heil'gen Abend ein.
Er schenket Äpfel uns uns Nüss',
Zuckersachen bunt und süß.
Das Spielzeug, ja, die schönen Sachen
hat Weihnachtsmann nicht liegen lassen.
Die Rute aber ach, o weh — —
manch einem tut's dann hinten weh!
Jedes Jahr zur Weihnachtszeit
macht er den Schlitten fahrbereit
und fährt hinab zu unsrer Erde,
daß es wieder Weihnacht werde.

Blümel IVa

Gute Markenfüllhalter, Büchertaschen, Schüleretuis, Atlanten, Lexika

und Jugendbücher sind schöne Geschenke zum Weihnachtsfest.

Josef Althaus

Ibbenbüren, Große Straße 4

GERMAN EXCHANGE STUDENT TO BE SENIOR AT LAKETON

Bericht einer amerikanischen Zeitung über unseren Mitschüler P. Meyer, z. Z. USA

German people do not hate the Americans. They are very friendly toward them. So reports Peter Meyer, Ibbenbüren (Westphalen), starting a year in this country as an exchange student.

Peter, 16, will be a senior in Laketon High school this year. He is staying at the home of Mr. and Mrs. Lovell Brown who have just returned from a month's trip to Europe.

Phil, the Brown's oldest son, just finished a year in Germany as an exchange student. He is an freshman at Manchester College. Peter was Phil's neighbor while the latter was studying in Germany. The two became very good friends. Phil's "German brother" had already spent a year in the USA as an exchange student.

When I arrived Phil and Peter conversing in German. It was obvious an interpreter would be necessary. My entire German is limited to "NEIN".

"Does Peter speak English?" I asked Phil timidly. "Oh, yes, I speak English", Peter replied before Phil had a chance to answer. Peter's English is nearly perfect. He has been studying it since he was 10. At nine he started studying Latin and at eleven French. At his nine year "Gymnasium" school Greek is also a required language.

The German school system is much more difficult than its American counterpart. Before entering the "Gymnasium" school, the German youth attends "volksschule", starting at the age of six. For three years the student studies arithmetic, writing, reading, geography and religion.

Then comes the "Gymnasium" school where 13 subjects including math, physics, government religion, French, English, Latin, and Greek are taught. Schools last six days a week, 11 months a year. There is no public school. Students must pay tuition of 240 marks or about 60 dollars a year. The exchange student program, sponsored by the church of Brethren, has done more to cement good relations between countries than all the billions spent for defense.

Phil reports that he was received wonderfully in Germany. "The people were very friendly", he said. — He was surprised at the German standard of living which was much higher than he had expected. Though some of homes do not have telephones or certain utilities they all have electricity.

"People in Germany kept apologizing because I was sent to such a small town" — he chuckled. Ibbenbüren is a town of 30 000. Peter, than must feel that he is in the sticks as there are only about that many in the whole of Wabash country.

A tall, handsome youth with dark hair and horn — rimmed glasses, Peter was wearing German Knickerbockers during the interview. Phil sported a pair of German shorts.

"In Germany" Phil explained, "the boys wear nothing but knickers and shorts. I took blue jeans with me, but packed them away and never wore them. German boys are always dressed up."

Peter has been impressed by the big cars in bright colours in this country. In Germany, the cars are small and the trend is for duller colors.

When the Brown family met Peter's train in South Bend, they stopped off at Notre Dame to watch the Irish at

treff
hoffschulte
café . mildbar . eis

pre — season football drill. — It was Peter's first experience with football. Apparently he sees little sense in a group of men outknocking themselves down. He has never seen a basket-ball game, either, but it is highly likely he'll become firmly addicted to "Hoosier Madness" before he returns to his home country. Standing well over six feet, he should do well at the sport.

In Germany he favored track, gymnastics, soccer, and ice hockey. Recently the Browns took Peter to a roller skating party. It was his first time on roller skates, but he skated like an expert", said Mrs. Brown. His ice hockey training paid off.

"And he plays the piano", Mrs. Brown added. "His music is out of this world. He plays everything and is reported to cut a mean Boogy-woogy."

Jerry Durnbaugh

Zu Gast in Gronau

Am 19. Oktober 1955 feierte das Gymnasium Gronau sein diesjähriges Herbstfest. Dazu lud die Gronauer Schülermitverantwortung je zwei Schülerinnen und Schüler unserer Schule ein.

Gegen 6 Uhr brauste von Ibbenbüren das neueste Modell des VW-Busses in Richtung Gronau. Vier Pennäler saßen im Sonntagsstaat, gut gelaut und ein wenig gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten, in den weichen Sitzen. Um 7 Uhr landeten wir in dem bereits schon nächtlich erleuchteten Gronau. Da bis zum Beginn des Festes noch eine halbe Stunde Zeit war, beschlossen wir, einen Stadtbummel zu machen.

Über die Dinkelbrücke (zur Auffrischung der heimatkundlichen Kenntnisse: die Dinkel ist der einzige und daher größte Strom, der durch Gronau fließt. — Wasserstand etwa 20 Zentimeter) bogen wir in die breite Hauptstraße ein. Aber man glaubt kaum, welche Schwierigkeiten Schaufensterbesichtigungen mit sich bringen. Denn die Herren der Schöpfung fielen beinahe in Ohnmacht, als Evas Töchter zum zweiten Male vor einem Textilgeschäft stehen blieben, um die neuesten „Gronauer Modelle“ in Augenschein zu nehmen. Die Damen wiederum interessierten Tennisschläger und Fußbälle ziemlich wenig.

Die Imitation von „Schwarz oder Weiß“ scheint wohl zu jedem richtigen

Schülerfest zu gehören. Jedenfalls wurde mir diese Ansicht auch wieder in Gronau bestätigt. Ich kann nur sagen, daß unsere Schule bei dieser Gelegenheit großartig vertreten worden ist, nachdem sich ein Mitglied der „Ibbenbürener Delegation“ todesmutig auf die Bühne gestürzt hatte. Mit Beifall begrüßt, erfuhr man seine Aufgabe. Es handelte sich darum, seinen Liebblingsschläger auf einer Geige zu spielen. Ibbenbüren ging als Sieger aus diesem Wettkampf hervor, da sich nur Nicht-Geiger auf die Bühne gewagt hatten.

Auf diese Weise gut eingeführt, entwickelten sich an unserem Tisch — wir waren bei den Unterprimanern einquartiert — bald die lebhaftesten Gespräche über die hundert kleinen und großen Probleme des Schülerlebens. Zwischendurch — oder besser gesagt hauptsächlich — wurde getanzt. Der Trompeter tat sein Möglichstes, die Töne so lang zu dehnen, daß man auf dem Parkett eine Ruhepause einlegen konnte, um dann desto schneller „loszulegen“. Ansonsten tanzte man wohl genau so wie bei uns: die allzu Temperamentvollen rempelten, die Zurückhaltenderen wurden gerempelt, die gerade die Tanzstunde hinter sich gebracht hatten, zählten eifrig eins — zwei — drei — vier — eins.

So verging der Abend viel zu schnell, denn schon um Punkt zwölf Uhr war Schluß. —die—



Das Fachgeschäft

für gute Bekleidung

Eigene Maßwerkstätten!

Naturfreunde unter sich

4. JAHRGANG • NR. 5

Zeitschrift
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Meine stacheligen Gesellen

Mit einem kleinen Ableger, einem Igelkaktus, den mir meine Tante zum Geburtstag schenkte, fing es an. Das war vor fünf Jahren. Ich war sehr stolz auf ihn und meinte jeden Morgen, wenn ich nach ihm sah, er sei schon wieder ein Stück gewachsen. Ich bekam Interesse an Kakteen und begann noch andere Arten zu sammeln. Jetzt ist meine Sammlung auf 31 verschiedene Arten herangewachsen, so daß meine Fensterbank schon nicht mehr ausreicht. Heute kann ich auch schon mit anderen Sammlern Ableger tauschen. Die meisten Kakteen habe ich von einem bekannten Gärtner. Dieser zieht sie jedoch nicht durch Ableger, sondern aus Samen. Hierzu ist nicht schwer, diese Kompanie von Stachelköpfen in Ordnung zu halten. Sie sind, was die Nahrung anbetrifft, recht anspruchslos. Sie brauchen ab und zu etwas Kakteendünger und viel weniger Wasser als andere Zimmerpflanzen. Sie lieben keine „nassen Füße“. Darum muß jeder Topf ein Loch haben, damit das überflüssige Wasser ablaufen kann. Im Winter bekommen die Kakteen nur einmal in der Woche Wasser. Sie vertragen in diesen Monaten auch höchstens zehn Grad Wärme, dafür können sie aber im Sommer nicht

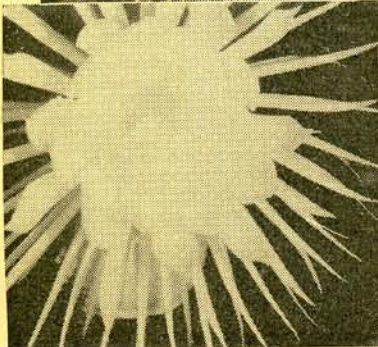
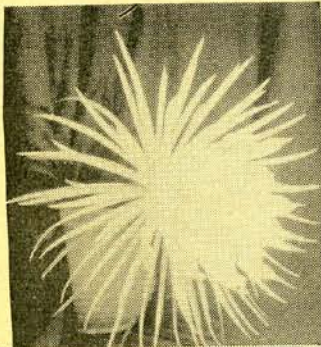
genug Sonne bekommen, und dann ist auch die Hauptzeit ihres Wachstums.

Meine „Königin der Nacht“, die ich jetzt zwei Jahre habe, wuchs in diesem Sommer fünfzig Zentimeter. Wenn die stacheligen Gesellen im Frühjahr vom langen Winter vollgestaubt sind, stelle ich sie nach draußen und, wenn es regnet, dusche ich sie einmal gründlich ab, damit sich der Staub löst, und sie dann mit allen Poren atmen können. Dann muß ich sie aber wieder an denselben Platz stellen, denn sie nehmen einen zu häufigen Platzwechsel leicht übel. Es ist gut, wenn alle zwei Jahre der Topf und die Erde erneuert werden. Kakteen brauchen keine großen Töpfe, aber besondere Erde mit etwas Torf, Sand und kleinen Steinchen gemischt. Besonders groß ist die Freude,

wenn ein Kaktus blüht, denn es trägt nicht jeder Blüten. Wenn sie einen schönen Sonnenplatz haben, blühen sie besonders oft, in den Farben gelb, weiß und rosa, und sie strömen einen betäubend schönen Duft aus. Jetzt um die Weihnachtszeit blüht der am meisten bekannte Weihnachtskaktus in großen rosa Blüten.

Sehr interessant ist das Pfropfen. Das mache ich folgendermaßen: Die Pfropfunterlage, bei mir ein schnell wachsender Säulenkaktus, wird mit einem scharfen Messer geköpft, abkantelt und glattgeschnitten. Dann wird der Pfropfling, zum Beispiel ein Greisenhaarkaktus, heraufgesetzt. Um das Anwachsen zu beschleunigen, werden zwei Gummibänder über die fertige Veredlung gespannt. Hier ist große Sorgfalt und Genauigkeit nötig. Manch einer mag Kakteen uninteressant und langweilig finden, ich jedoch habe sehr viel Spaß daran.
Ulrike Kolitz, OIIIa

Königin der Nacht



Von zwei Wellensittichen mit Namen Dorchen und Moorchen handelt diese Geschichte. Es sind zwei lustige Gesellen. Morgens um sieben Uhr bekommen sie ihr Futter. Dann geht es mit Krach und Spektakel darüber her. Jetzt hat der eine einen guten Happen erwischt, den gönnt ihm der andere nicht, also wird gestritten. Mit Kreischen und Flügelschlagen jagen sie sich kreuz und quer durch den Käfig. Aber so schnell wie der Streit gekommen ist, so schnell ist er auch wieder verrauscht. Sobald sie sich vollgefressen haben, setzen sie sich träge auf eine Stange oder auf die Schaukel und träumen vor sich hin. Nach einiger Zeit, wenn sie ihr Futter verdaut haben, werden sie wieder munter und vertreiben sich durch Necken und Schimpfen die Zeit. Ab und zu wird einmal ein bißchen geschaukelt, um dann in den Spiegel zu sehen, um davor wie eine alte Dame herumzuhüpfen.

Wenn ich aus der Schule komme, muß ich zuerst meine Freunde begrüßen. Kaum haben wir zu essen angefangen, so setzen sie sich still auf die Stange und schauen schweigend zu. Ist das Mahl beendet und der Tisch abgeräumt, verlangen sie mit Schimpfen und Kreischen ihre täglichen Flugstunden. Diese werden ihnen dann auch gewährt. Ist die Klappe des Käfigs geöffnet, dann stürzen sie wie zwei Düsenjäger mit geschicktem Flügelschlag aus ihrer Behausung. Blitzschnell fliegen sie dann um die Lampe und zwischen den Stühlen herum und spielen Fangen.

Von scharfen Zurufen, die wie Kommandos klingen, wird ihr Spiel begleitet, das so schnell und geschickt ist, daß man den Vögeln kaum mit den

Blicken zu folgen vermag. Wenn sie auf die verschiedenen Möbelstücke geschwirrt sind und alle Ecken des Zimmers besucht haben, werden sie mit der Zeit müde und setzen sich dann auf eine Gardinenstange. Aber an ein Ausruhen ist noch immer nicht zu denken. Emsig wird das Gefieder geputzt und glatt gelegt, die Schwanzfedern geordnet und die Flügel schön angelegt. Nach dieser Schönheitspflege gibt es noch ein paar Küßchen und dann wird endlich geschlafen.

Bis zum andern Morgen lassen wir die Tiere in Freiheit. Dann beginnt das mühsame Einfangen. Zuerst versuchen wir, sie durch Zurufen und Pfeifen anzulocken, aber sie kommen nicht. Erst nachdem sie einen halben Tag gehungert haben, fliegen sie dann schließlich doch in den Käfig.

Moorchen kommt angefliegen und frißt nur allein, während Dorchen noch draußen Wache hält. Doch bald wird auch der kleine Wächter ungeduldig und springt zum Futternapf. Jetzt komme ich um die Ecke geschlichen und schließe schnell die Klappe. Die Freiheit ist wieder für kurze Zeit unterbrochen.
Dieter Haschenz, IVb

G. F. Meese Nachf.

Inh.: Erich Schäfer

Haus- u. Küchengeräte . Eisenwaren . Herde . Ofen
Waschmaschinen

Ibbenbüren, Fernruf 500

Besuch in einer *Pilzfabrik*

In der letzten Woche besuchte ich in Lengerich die Pilzfabrik, die in einem alten Kalk-Ringofen eingerichtet ist. Dort werden Champignons gezüchtet, da diese zu den schmackhaftesten Pilzen gehören und sich auch als einzige züchten lassen. Schon draußen sah ich in einem offenen Schuppen den Pferdedünger, der für die Zucht gebraucht wird. Bevor er verwendet werden kann, muß er verbrennen. Deshalb wird er mehrere Male umgesetzt. Damit er nicht austrocknet, wird er öfter mit Wasser besieelt.

Der so vorbereitete Dünger kommt in den Ofen, der etwa die Größe eines Ziegeleiofens hat. Der Ofen ist in mehrere Kammern unterteilt. Hier wird der Dünger in eineinhalb Meter breiten Reihen zwanzig Zentimeter hoch aufgeschichtet. In der Mitte sind die Reihen durch einen schmalen Gang unterbrochen. Dann werden die Sporen auf den Dünger gestreut. Zuletzt wird alles mit einer dünnen Erdschicht abgedeckt. Nach sechs bis acht Wochen kommen

dann die ersten Pilze hervor. Sobald sie groß genug sind, setzt die tägliche Ernte ein, die etwa drei Monate andauert. Dann ist die Anlage verbraucht und muß erneuert werden. Der verbrauchte Dünger findet in der Landwirtschaft Verwendung.

In der Anlage herrscht eine Temperatur von etwa 16 Grad Celsius, die im Winter durch eine Warmwasserheizung aufrechterhalten wird. Die hohe Luftfeuchtigkeit wird durch eine Berieselungsanlage erzielt. Dagegen gebraucht die Anlage kein Licht, und so braucht die elektrische Beleuchtung nur während der Arbeit eingeschaltet zu werden. Die Ertragsfläche der Pilzfabrik beträgt zweitausend Quadratmeter, was der Größe von zwei Bauplätzen entspricht.

Es werden täglich ein bis zwei Zentner Pilze geerntet. Ein Teil wird, zu vier Pfund in Spankörben verpackt, sofort verschickt. Der Rest wird zu Konserven verarbeitet.

Klaus Hollenberg, UIIIB

Ander **Vogelzug-Beobachtungsstation** Holthausen

Am 29. Oktober 1955 führte unsere BAG Vogelzugplanbeobachtungen durch. An vier Stationen längs des Teutoburger Waldes (Gravenhorster Brücke, Nähe Naturschutzbuche, Nähe Klebitzteich und in Holthausen) fanden diese Beobachtungen statt. Herr Dr. Knoblauch und ich fuhrten am Vormittag des Beobachtungstages um 10 Uhr nach Holthausen, um dort gemeinsam mit Renate den Vogelzug zu beobachten.

Als wir auf der Station ankamen, waren Renate und Manfred schon dort, die von 8 bis 10 Uhr den Vogelzug beobachtet hatten. Renate erzählte gerade, wieviel Vögel sie gesehen hatten, brrr... wir hörten ein Surren über uns. „Oh, ein ganzer Schwarm Stare! Wieviel waren es ungefähr?“

„Dreißig etwa!“ „In Richtung Süd-Ost. Sieben Minuten nach 10 Uhr!“

Ja, das alles mußten wir aufschreiben, damit wir den Vogelzug in diesem

Jahr mit den in den vorherigen Jahren vergleichen konnten.

Nachdem Manfred sich verabschiedet hatte, gingen wir drei auf den Beobachtungsplatz. Er war an einer alten Eiche, umgeben von Wiesen und Zäunen. Auf einem Zaunpfahl hatte sich Wilfried, der Bruder von Renate, eine Windrose aus Strohhalmen gebastelt. Die Windrose sollte als Kompaß dienen.

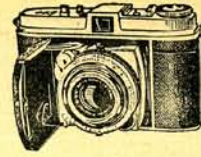
„Na, jetzt wollen ja überhaupt keine Vögel kommen,“ sagte ich nach einiger Zeit ungeduldig.

„Es ist auch auf einmal so neblig, da kommen bestimmt nicht sehr viele Vögel,“ meinte Renate.

Srrrr... wieder ein Schwarm.

„Stare,“ sagte ich, stolz auf meine Kenntnisse.

„Nein, das sind Finken,“ belehrte mich Renate. Woran mochte Renate das erkannt haben?



Geschenke von bleibendem Wert

Fotoapparate . Stativ

Blitzlichtgeräte

und sonstiges Zubehör

unverbindliche Vorführung

Foto Pelken, Ibbenbüren

Herr Dr. Knoblauch sah durch sein Fernglas. Auf einmal sagte er: „Da hinten auf dem Draht sitzen zwei Wacholderdrosseln.“

Ich durfte auch einmal durch das Fernglas sehen. Die Vögel waren nicht sehr groß und an der Unterseite hell gefärbt. Nun warteten wir wieder eine Weile und dann kam eine kurze Zeit Schwarm auf Schwarm, so daß Renate mit Schreiben gar nicht mitkam. Danach wurde es wieder ruhig.

Auf einmal tauchte Wilfried auf. Er ging mit Dr. Knoblauch in die Wiesen, um ihm einiges zu zeigen. So war ich mit Renate allein. Ich fror sehr und machte einen Dauerlauf.

Da entdeckte ich einen Regenwurm. „Schreib auf: Vogel Regenwurm, Renate!“ rief ich lachend.

„Iii, sieh mal, der hat ja einen Auswuchs!“ rief Renate plötzlich. Vor Schreck ließ ich den Wurm fallen.

„Da hinten läuft ein Feldhase,“ rief bald darauf Renate, die ihre Augen überall hatte.

„Dahinten ein Bussard und da ein großer Schwarm Wacholderdrosseln.“

Für eine Zeit wurde es wieder lebendig. Dr. Knoblauch kam mit Wilfried zurück. Wir beguckten unsere Liste.

„Es sind schon eine Menge,“ sagte ich. „Voriges Jahr waren es mehr,“ meinte Wilfried.

Jetzt war es bald 12 Uhr mittags und die zwei Stunden Beobachtungszeit waren vorüber. Ich war ganz froh darüber, denn es war doch sehr kalt.

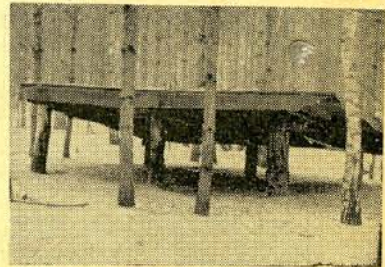
Fortsetzung nächste Seite

Auf dem Gabentisch

ein Sparkassenbuch der

Sparkasse des Kreises **Tedklenburg**

in Ibbenbüren



Futterplatz für Fasanen

„O, wieder Stare, schreibe auf,“ sagte Dr. Knoblauch.

Ich sagte: Die hätte ich aber für Finken gehalten.“

„Ja,“ meinte Wilfried, „ich auch.“

„Na, vielleicht, ja wahrscheinlich habt ihr recht, ich habe sie nicht genau gesehen,“ sagte Dr. Knoblauch.

Da war ich froh, daß ich nun die Finken so einigermaßen von Staren, dem Fluge nach, unterscheiden konnte.

„Punkt 12 Uhr der letzte Schwarm,“ sagte Renate und dann gingen wir. Dr. Knoblauch fuhr mit mir nach Hause.

Wir hatten an diesem Nachmittag, also von 8 bis 12 Uhr, rund 2300 Vögel beobachtet. Von allen Stationen die Vögel zusammengezählt ergaben 10 126. Das sind doch sehr viele Vögel!

Mechthild Rausch, IVa

Sinn und Reiz der Falkenjagd

Die Falkenjagd zählt zu den ältesten und edelsten Jagden. Schon die alten Ägypter benutzten diese Jagdart. Ihre größte Blüte aber erlebte die Falknerei im Mittelalter. Viele Falkenmeister waren die ganz besonderen Freunde und Beschützer ihrer Falken.

Die Beizvögel wurden zunächst soweit gezähmt, daß sie, an den Fängen mit schwachen Lederriemen gefesselt, mit über den Kopf gezogener Haube, auf der linken, mit starkem Lederhandschuh bekleideten Faust standen. Zur Jagd wurden sie zuerst mit einem Faden losgelassen, später ließ man sie frei auf eine Taube stoßen. Auf einen Ruf kehrte der Falke auch dann zurück, wenn er keine Beute geschlagen hatte. Zur Beizjagd wurden verschiedene Greife abgerichtet. Der Wanderfalk jagte auf Reiher, Kranich und Trappe, der Habicht auf Hase, Taube, Rebhuhn und Fasan, Sperber und Merlin auf Wachteln und Lerchen.

Man könnte sich doch eigentlich fragen, wieso man überhaupt die Falkenjagd pflegte, wo man doch andere, viel bessere Jagdwerkzeuge zur Verfügung hatte. Das Abrichten der Vögel macht doch sehr viel Arbeit. Aber in der Art der Falknerei liegt etwas ganz Besonderes. Etwas Edles und Schönes hat der Falk an sich. Um das Schauspiel unumschränkter Herrschaft und majestätischer Schönheit freier Natur am Vogel recht oft zu erleben, hielt man die Falknerei aufrecht. Daraus läßt sich auch die Liebe erklären, die einige Falkner ihren Tieren entgegen brachten. Das völlig freie, unbeschwerte Dahinschweben, das plötzliche Hinabstürzen ohne jeglichen Schaden, die schmalen Schwingen und das unerhört scharfe Auge, das alles macht den Reiz der Falkenjagd aus. Etwas überirdisch Schönes steckt in dem Gebaren des Falken, etwas, was auch im Menschen manchmal versucht durchzubrechen und was deswegen von ihm so geliebt wird.

Der Falkner dressierte die Vögel nicht, sondern er hat ihnen ihr natürliches

Wesen gelassen. Er war nur bemüht, ein vertrauliches Verhältnis und darüber hinaus ein freundschaftliches, ja ein unzertrennliches Verhältnis herzustellen. Eine solche Freude, wie sie sich den Falkenbesitzern bot, kann man zum Beispiel bei einem dressierten Hund nicht empfinden, eben weil dem Hund etwas genommen worden ist, was dem Falken gelassen wurde, die freie Ausübung des natürlichen Wesens.

Alles, was die Geschöpfe lieben und was ihre Eigenart ausmacht, ist so wunderbar eingerichtet, daß der Mensch es nur bestaunen kann.

Noch heute ist die Falknerei nicht ganz ausgestorben, doch man verläßt sich im allgemeinen auf seine Feuerwaffen, mit denen man ja auch immer mehr fertig bringt, die Sinnbilder völliger Freiheit und Unabhängigkeit zu zerstören.

Hartmut Meyer,
UII Arndt-Gymn. Bonn.

Am Vogelfutterplatz

Die Zeit des Badens ist nun vorbei. So ist es auch bei den Vögeln. Wir hatten zu Hause im Garten eine Vogelbadewanne aufgestellt. Dort haben viele Vögel im Sommer gebadet. Die häufigsten waren Sperlinge und Buchfinken. Aber auch Dorngrasmücken, Hausrotschwänzchen und andere Vögel nahmen gern ein kühles Bad. Nun ist diese Zeit vorbei und wir haben dort jetzt ein Vogelfutterhäuschen aufgestellt.

Zuerst legte ich Körbe von Sonnenblumen hinein. Dieses geschah an einem wärmeren Tag; es ließ sich kein Vogel sehen. Aber als die Tage etwas kühler wurden, hackte plötzlich eine Kohlmeise mit dem Schnabel auf den Körben der Sonnenblume herum. Aber kaum erblickte mich die Meise, husch, husch, war sie verschwunden. Schade, nun war es aus, Vögel zu beobachten, denn der eine Vogel hätte sicher noch mehr Vögel angelockt. Eine ganze Woche ließ sich kein Vogel mehr sehen. Als ich aber eines Sonntags durch den Garten ging, sah ich fünf Sperlinge auf den Sonnenblumenkörben sitzen, die sich die Kerne gut schmecken ließen. Unter diesen Sperlingen saß sogar ein Buchfink. Diese „frechen“ Sperlinge hatten die Kohlmeise vertrieben. Sie saß in einem Johannisbeerstrauch und piepste ängstlich. So ging es einige Tage und die Kohlmeise bekam nichts zu fressen. Als aber der Vorrat zur Neige ging, waren die

Cedee-Kaffee

immer ein Genuß!

A. Nüchel Nachf.

C. Dreker

Ibbsbüren i. Westf.



Amsel im Winter

Sperlinge zu faul, sich etwas aus den Sonnenblumenköpfen herauszupicken, und sie ließen sich nicht mehr sehen. Nun kam aber die Kohlmeise wieder und pickte fleißig. Und noch heute ist sie ein täglicher Gast in unserm Garten. Gunther Knoblauch, IVa.

Achtung! Wir weisen nochmals darauf hin, daß alle Ehemaligen den „Wecker“ nur dann weiterhin beziehen können, wenn die Bestellung bis zum 1. Januar 1956 bei uns eingegangen ist. Das halbjährliche Abonnement kostet 1,65 DM, das jährliche 3,30 DM. Unser Konto Kreissparkasse Ibbsbüren, Konto-Nummer 142.

Kein Weihnachtstisch

ohne ein gutes Buch

Kunst- u. Bücherstube

Ibbsbüren, Münsterstr. 11

HERBERT BÖRGER
Ibbsbüren
Hüte, Mützen,
Herrenwäsche,
Pelzwaren